

Das Verhältnis von diskursanalytischer Forschung, Ausbildung und Anwendung

Ihr Beitrag zur Professionalisierung der Linguistik

Gisela Brüner

veröffentlicht im Sammelband:

Gisela Brüner / Reinhard Fiehler / Walther Kindt (Hrsg.):

Angewandte Diskursforschung

Band 2: Methoden und Anwendungsbereiche

Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2002, 114 - 124

ISBN 3 - 936656 - 02 - 9 (früher: 3 - 531 - 13077 - 3)

Die PDF-Dateien bewahren die ursprünglichen Seitenumbrüche und Fußnoten-Positionen der ersten Auflage des Buches. Alle Zitationen bleiben also gültig. Bei Zeilenumbrüchen und Layout mussten jedoch Veränderungen vorgenommen werden.

Alle Texte erhältlich unter

www.verlag-gespraechsforschung.de

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Radolfzell 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Verhältnis von diskursanalytischer Forschung, Ausbildung und Anwendung

Ihr Beitrag zur Professionalisierung der Linguistik

Gisela Brünner

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird der Prozeß der Professionalisierung der Linguistik beleuchtet, indem die *Zusammenhänge* beschrieben werden, die zwischen linguistisch-diskursanalytischer Forschung an der Universität, der praktischen Anwendung ihrer Ergebnisse im Berufsfeld Kommunikationsberatung und -training sowie der Gestaltung der universitären Ausbildung, d.h. von Lehre und Studium, bestehen. Es werden Möglichkeiten und Wege aufgezeigt, diese drei Elemente enger aufeinander zu beziehen, sie in eine *positive Wechselwirkung* miteinander zu bringen und dadurch *Synergieeffekte* zu erzeugen. Die Herstellung und Absicherung solcher positiven Wechselwirkungen ist eine wesentliche Voraussetzung für eine *verbesserte Trainings- und Beratungspraxis* und zugleich ein Beitrag zur *Professionalisierung der Linguistik*.

1. Die Professionalisierung der Linguistik und die Nachfrage nach sprachwissenschaftlichem Wissen

Zunächst sollen einige Überlegungen zur Professionalisierung von Wissenschaften dargestellt und auf die linguistische Diskursforschung bezogen werden. Der Begriff *Professionalisierung* bezeichnet den komplexen Prozeß, in dem sich Wissenschaften im Laufe ihrer historischen Entwicklung von primär theoretischen hin zu angewandten Disziplinen wandeln, die dann auch eigene neue Berufe konstituieren. Zugleich bezeichnet der Begriff auch das Ergebnis eines solchen Prozesses (vgl. hierzu und zum folgenden Geuter 1984).

Um von der (gelungenen) Professionalisierung einer akademischen Disziplin sprechen zu können, müssen mindestens drei Bedingungen erfüllt sein. Eine grundlegende Voraussetzung besteht in der *Institutionalisierung* der Disziplin innerhalb der universitären Fächergliederung, d.h. in der Existenz eigener theoretischer und methodischer Zugänge zu ihrem Gegenstand, eigener Professuren und eigener Studiengänge. Eine zweite Bedingung besteht darin, daß das betreffende wissenschaftliche Wissen zumindest teilweise praktisch wird, also kein rein theoretisch-systematisches Wissen ist, sondern eine *Anwendungsrelevanz*, ein Problemlösungspotential für bestehende gesellschaftliche Probleme besitzt. Eine dritte, darüber hinausgehende Bedingung, die gleichzeitig die Endstufe des Professionalisierungsprozesses markiert, ist die Existenz *abgegrenzter Berufe*, in denen das disziplinäre Wissen und Können, das in der akademischen Ausbildung erworben wird, angewendet wird, für die es geregelte und anerkannte Zugangsberechtigungen (Abschlußprüfungen wie z.B. das Diplom) gibt und deren Ausübung einer gewissen Kontrolle durch die Disziplin (z.B. durch Fachverbände) unterliegt.

Den prototypischen Fall einer vollständig durchgeführten Professionalisierung stellt die *Medizin* dar (vgl. Hitzler 1994, 15f). Die (klinische) Medizin erfüllt nicht nur die Bedingungen institutionalisierter Wissenschaft, es ist ihr auch gelungen, sowohl die medizinische Ausbildung als auch die beruflichen Anwendungen zu kontrollieren. In der (Universitäts-)Klinik sind die Elemente der Praxis, der Forschung und der Ausbildung in einer Organisationsform vereinigt, die als ganze unter der disziplinären Kontrolle der Medizin steht. Mediziner setzen darüber hinaus die Qualifikationsstandards auch für das medizinische Hilfspersonal und definieren den

Status kooperierender Berufsgruppen (Chemiker, Pharmazeuten, Psychologen usw.), nämlich als den von Zuarbeitern.

Die *Psychologie* ist - nach ihrer Emanzipation aus der Philosophie - heute ebenfalls eine professionalisierte Disziplin, die an den Universitäten fest verankert ist, anwendungsrelevantes Wissen produziert und über ein eigenes Ausbildungssystem sowie eigene Berufsrollen verfügt (Geuter 1984). Demgegenüber scheint sich die *Soziologie* noch im Übergang zu befinden, vor allem was die außeruniversitären Berufsfelder betrifft (vgl. Lamnek 1993; Lumm 1985).

Im Sinne der genannten Kriterien ist die Professionalisierung der *Linguistik* mit ihrer Teildisziplin *Diskursforschung* ebenfalls noch unabgeschlossen (vgl. Brünner/Fiehler/Herlemann 1983). Die Linguistik besitzt ganz zweifellos eigenständige theoretisch-methodische Zugänge zum Gegenstand Sprache und ist als Wissenschaft großenteils institutionalisiert. Eine Einschränkung muß insofern gemacht werden, als zwar an vielen (nicht an allen) Universitäten eigene linguistische Studiengänge existieren, aber große Teile der universitären Linguistik noch innerhalb der Einzelphilologien mit der Literaturwissenschaft institutionell verbunden sind. Praktisch relevantes, problemlösendes Wissen wird in der Linguistik vielfältig produziert - von Wissen über Spracherwerbsprozesse bis zu solchem über Textverständlichkeit -, auch wenn das wissenschaftliche Wissen, wie in den meisten Wissenschaften, nicht darauf beschränkt ist.

Kritisch dagegen ist die dritte der genannten Bedingungen, die systematische Anwendung des Wissens in abgegrenzten, etablierten *Berufen* mit geregelten Zugangsberechtigungen und unter disziplinärer Kontrolle. Dies drückt sich auch darin aus, daß es keine verallgemeinerten Diplomstudiengänge gibt, sondern Linguistik entweder als ein Teil der Lehrerausbildung mit Abschluß Staatsexamen fungiert oder mit dem nicht unmittelbar berufsbezogenen Magisterexamen abgeschlossen wird. Zwar findet die berufliche Anwendung linguistischen Wissens in verschiedenen Professionen - von (Sprach-)Lehrern bis zu technischen Redakteuren - durchaus statt, aber sie hat bisher noch kaum neue, eigenständige linguistische Berufe konstituiert.

Fragt man nach den Gründen für diesen Entwicklungsstand der Linguistik, so muß man berücksichtigen, daß die Professionalisierung einer Wissenschaft ein komplexer gesellschaftlicher Prozeß ist, der durch vielfältige *förderliche* wie auch *hinderliche Faktoren* bestimmt ist. Es genügt deshalb nicht, darauf zu verweisen, daß es sich bei der Linguistik insgesamt und bei der Diskursforschung im besonderen um noch sehr junge Disziplinen in der Entwicklung handelt. Eine wichtige Rolle spielt die Stärke der Anwendungsorientierung in Forschung und Ausbildung sowie die Dichte des Austauschs zwischen der Wissenschaft und den potentiellen Abnehmern der produzierten Qualifikationen bzw. der Absolventen. Unter dem letztgenannten Aspekt bestehen für die Linguistik noch deutliche Defizite (s.u.). Ebenfalls von großer Bedeutung ist der gesellschaftliche Bedarf an neuen wissenschaftlichen Problemlösungskapazitäten und an wissenschaftlich ausgebildeten Experten im Beschäftigungssystem.

Darüber hinaus spielt auch die *Konkurrenz* mit anderen Disziplinen innerakademisch wie auf dem Arbeitsmarkt eine große Rolle. Konflikte und Behinderungen entstehen, wenn die Professionalisierung als Störung eines etablierten Gleichgewichts empfunden wird, wenn benachbarte, bereits etablierte Wissenschaften sich in ihrer angestammten Domäne von konkurrierenden Methoden und Paradigmen bedroht sehen, weil der Gegenstandsbereich der eigenen Wissenschaft auszufra-

sen und zumindest die Randgebiete verlorenzugehen drohen. Rivalitäten der Nachbardisziplinen können die Professionalisierung einer Wissenschaft erheblich behindern.

Wie der Professionalisierungsprozeß einer Wissenschaft verläuft, hängt - neben den genannten Faktoren - schließlich auch davon ab, welche Rolle ihr *Gegenstand im Alltag* spielt. Von Bedeutung ist insbesondere, wie stark der Gegenstand im Alltagshandeln der Mitglieder einer Gesellschaft verankert und darin integriert ist und welche alltäglichen Erfahrungen und Kenntnisse die Gesellschaftsmitglieder über ihn besitzen. Die Geschichte z.B. der Sozialwissenschaften oder der Psychologie (Geuter 1984) zeigt, daß der Prozeß der Verwissenschaftlichung der Beschäftigung mit einem Gegenstand ein langwieriger Weg sein kann und gerade bei solchen Gegenständen wie menschlichen Motiven, Verhaltensweisen und sozialen Beziehungen nicht ohne *Widerstände* verläuft.

Ein Grund für solche Widerstände und Akzeptanzprobleme liegt darin, daß die Konstitution eines solchen alltäglichen Gegenstandes als eines wissenschaftlichen und die Erzeugung wissenschaftlichen Spezialwissens über ihn notwendigerweise mit einer *Ausdifferenzierung zwischen Experten und Laien* und einer Verdrängung der Laien ebenso wie der nicht-wissenschaftlichen Berufe in dem betreffenden Feld einhergeht. Geteilte Alltagserfahrungen und gemeinsames Alltagswissen der Gesellschaftsmitglieder, die bisher zur Problemlösung auszureichen schienen, werden auf einmal obsolet und erweisen sich als defizitär. Sie werden durch das neu entstehende wissenschaftliche Spezialwissen in Frage gestellt oder geraten gar in Widerspruch zu diesem. Durch die Herausbildung von wissenschaftlichen Experten als Trägern dieses neuen Spezialwissens werden die Nicht-Experten und die Angehörigen nicht-wissenschaftlicher Berufe zwangsläufig zu Laien, und ihr praktisches Erfahrungswissen wird gegenüber dem wissenschaftlichen Wissen tendenziell entwertet. Die Annahme der Laien, das Alltagswissen sei zur Problemlösung hinreichend, und der Widerstand etablierter Berufe dagegen, auf den Laienstatus herabgestuft zu werden, bilden ein massives *Hindernis* für die Professionalisierung einer Wissenschaft.

Solche Schwierigkeiten in der disziplinären Entwicklung treffen auf die *Linguistik* in besonderem Maße zu (vgl. Antos 1996, 205ff). Kommunikation und sprachliches Handeln sind *alltägliche menschliche Tätigkeiten*, die bereits von kleinen Kindern beherrscht werden; Erwachsene führen sie mit großer Selbstverständlichkeit und Routine aus. Die Sprachfähigkeit erscheint oft als eine dem Menschen natürlich gegebene Fähigkeit, die, ähnlich wie z.B. der aufrechte Gang, einfach zu seiner biologischen Grundausstattung gehört (vgl. Fiehler in Bd. 2). Die Alltagserfahrungen des gewöhnlichen Menschen mit Sprache und Kommunikation sind ja umfassend und selbstverständlich. Sein sprachlich-kommunikatives Wissen ist zwar ein weitgehend nur implizites, ein *Know-how*, aber es scheint der wissenschaftlichen Reflexion, Rekonstruktion und Erklärung zunächst nicht zu bedürfen.

Ein *Bedarf* nach wissenschaftlicher Analyse, Reflexion und Beratung entsteht nicht primär aus Erfahrungen mißlingender Kommunikation in der privaten Alltagswelt, sondern dann, wenn das sprachliche Alltagswissen beim zweckorientierten Handeln in der *beruflichen Kommunikation* versagt oder sich als unzureichend erweist. Dies kann der Fall sein z.B. bei der Suche nach Erklärungen für das Scheitern politischer oder geschäftlicher Verhandlungsgespräche oder bei der Entscheidung über die zweckmäßigste Gestaltung von Vordrucken oder Werbematerial. Wenn Mängel in der Effizienz der Kommunikation oder Verständigungsprobleme als

wiederkehrende Problemkonstellationen in professionellen Zusammenhängen auftreten, wird ein Bedarf an wissenschaftlich fundierter Beratung oder Fortbildung erkennbar. In diesem Sinne ist die in den letzten Jahren stark gestiegene Nachfrage nach Beratungs- und Trainingsangeboten zu erklären.

Jedoch führen grundsätzlich vorhandene Akzeptanz wissenschaftlicher Expertise zu Sprache und Kommunikation sowie eine Selbsteinschätzung als Laie in diesem Bereich noch keineswegs selbstverständlich dazu, daß *linguistische* Experten konsultiert werden. Denn Sprache und Kommunikation sind Gegenstand nicht nur der Linguistik, sondern - in einem bestimmten, eingeschränkten Verständnis - auch solcher traditionsreicher Disziplinen wie der Rhetorik (bzw. der Sprechwissenschaft) und anderer Humanwissenschaften (z.B. der Psychologie). Da diese in der Öffentlichkeit schon länger etabliert und weitaus bekannter sind, wird ihre Expertise im allgemeinen eher als die der Sprachwissenschaft in Anspruch genommen. In dem Bereich sprachlicher Kommunikation und dem Berufsfeld *Kommunikationsberatung und -training*, die in diesem Beitrag im Zentrum des Interesses stehen, ist es besonders die *Psychologie*, die ihre disziplinäre Sicht auf den Gegenstand generalisiert, durchsetzt und berufliche Positionen besetzt hält. Linguistisch-diskursanalytische Zugänge werden dadurch noch wenig wahrgenommen.

Im Berufsfeld Kommunikationsberatung und -training liegt eine Situation vor, die durch Angebote aus verschiedenen Disziplinen und eine große *Heterogenität* der jeweiligen *Angebote und Qualifikationen* bestimmt ist. Soweit Wissenschaften und ihre Ergebnisse herangezogen und genutzt werden, geschieht dies in aller Regel eklektisch¹ und oft dilettantisch. Geißner (1994) weist kritisch darauf hin, daß mit der unreflektierten, selektiven Inanspruchnahme von theoretischen Versatzstücken die Gefahr wächst, daß die Beteiligten - Anbieter wie Nachfragende - sich in bloß anpaßlerischer Weise wechselnden modischen Strömungen unterwerfen.

Darüber hinaus ist der kommunikationsbezogene Beratungs- und Trainingsmarkt durch eine Vielzahl von Angeboten bestimmt, die eben nicht wissenschaftlich fundiert sind, sondern allein auf dem *Erfahrungswissen* von Laien und den mehr oder minder zutreffenden Intuitionen von Praktikern aufbauen. Wissenschaft wird hier oft als ein fremder, wenn nicht gar fremdartiger Bereich betrachtet, der zur (beruflichen) Praxis in Opposition steht. Theorie erscheint als unzugänglich, wenn auch vielleicht respektgebietend. Oder aber sie wird als abgehoben und für die Praxis unbrauchbar abgewertet.

2. Diskursanalytische Forschung und ihre Anwendung in Kommunikationsberatung und -training

Von einer erfolgreich abgeschlossenen Professionalisierung der Linguistik im ganzen und der Diskursforschung im besonderen kann also noch nicht gesprochen werden. Das Verhältnis von linguistisch-diskursanalytischer Forschung und Anwendung im Praxisbereich Kommunikationsberatung und -training ist relativ unbefriedigend, durch Widersprüche und Zufälligkeiten statt durch systematischen Austausch bestimmt. Ein großer, vielleicht sogar der überwiegende Teil der linguistischen

¹ Dies zeigt auch die Auswertung von Interviews mit Trainern; vgl. Brünner/Fiehler (in Bd. 2).

Forschungsergebnisse findet bisher nicht den Weg in die Praxis.² Auf der anderen Seite ist eben diese Praxis oft wissenschaftlich und theoretisch schlecht oder gar nicht abgesichert und handelt in diesem Sinne 'blind'. Eine solche Situation ist unbefriedigend und wird der gesellschaftlichen Bedarfslage nicht gerecht.

Es stellt sich die Frage, wie sich die Situation *verändern* läßt. Ich möchte an dieser Stelle nicht auf allgemeine Bedingungen und Maßnahmen eingehen, wie z.B. die Wissenschafts- und Theoriefeindlichkeit bestimmter Anbietergruppen auf dem Trainingsmarkt oder die Beseitigung bestimmter Defizite und Probleme in der Öffentlichkeitsdarstellung der Linguistik. Vielmehr will ich auf *Chancen* (aber auch Schwierigkeiten) hinweisen, die die *Durchführung diskursanalytisch fundierter Trainings* selbst eröffnet. Ich werde die These vertreten, daß diskursanalytisch fundierte Trainings anwendungsorientierte empirisch-linguistische Forschung voraussetzen und sie zugleich fördern.

Damit *Synergieeffekte* zwischen Forschung und Anwendung entstehen können, ist zunächst unabdingbar, daß *empirische Daten* aus den in Frage stehenden Praxisfeldern (z.B. Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Bildungs- und Gesundheitswesen) für die Forschung zugänglich gemacht und erhoben werden. Was die (potentiellen) Abnehmer in bezug auf andere Wissenschaften (Natur-, Ingenieur- oder Sozialwissenschaften) als selbstverständlich akzeptieren, daß nämlich nur auf der Basis von Offenlegung und gesicherter Dokumentation des Ist-Zustandes wissenschaftliche Problemdiagnosen erstellt und Problemlösungen erarbeitet werden können, ist in bezug auf die Linguistik durchaus nicht selbstverständlich. Gerade in institutionellen Zusammenhängen tun sich die Verantwortlichen oft schwer mit der Einsicht, daß die audiovisuelle Aufzeichnung und Transkription authentischen Gesprächsmaterials für die angewandte linguistische Forschung notwendig ist und daß die Korpuserstellung von ihnen ermöglicht und unterstützt werden muß. Die Gründe dafür sind vielfältig; sie reichen von datenschutzrechtlichen Bedenken bis zu diffusen Enthüllungssängsten.

Die Maxime (*Verlässliche*) *Ergebnisse nur gegen (verlässliche) Daten!* ist gerade auch gegenüber den Auftraggebern von Kommunikationsberatung und -training mit Nachdruck zu vertreten, als zwingend im Hinblick auf wissenschaftliche Seriosität und Verantwortung.³

Ein solcher 'Handel' bedeutet für die *Forschung*, daß durch Anwendungsbezüge dieser Art - empirisches Material als Arbeitsgrundlage zur Verfügung steht, das die Charakteristik bestimmter Praxisformen wie auch ihrer Probleme zeigt und sonst nicht ohne weiteres zu erhalten ist. Es besteht für mich kein Zweifel, daß damit eine Steuerungsfunktion für konkrete diskursanalytische Forschungsarbeiten und wichtige *Impulse* für neue, weiterführende linguistische Fragestellungen verbunden sind. Nicht nur die empirischen, sondern auch die theoretischen Weiterentwicklungen der Disziplin sind auf solche Anstöße unbedingt angewiesen. Denn die Beschäftigung mit empirischem Gesprächsmaterial aus gesellschaftlich relevanten Praxisfeldern stellt eine Herausforderung an die Wissenschaft dar, auf komplexe

² Zur Entwicklung des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Linguistik vgl. Rehbein (1994), Ehlich (1995).

³ Das braucht nicht zu bedeuten, daß in jedem einzelnen Fall von Training eigens umfangreiche empirische Daten für eine 'Vollanalyse' erhoben werden müssen; wenn ein Praxisfeld bereits wissenschaftlich gut bearbeitet ist, genügen oft auch kleinere dokumentierte Ausschnitte, um Symptome und Indikatoren für charakteristische Problemlagen zu finden.

kommunikative Phänomene und Prozesse nicht mit Reduktionen des Forschungsobjekts zu reagieren⁴, sondern durch Entwicklung differenzierter Methoden und Theorien vertieftes Wissen über solche Gegenstände bereitzustellen. Insgesamt ist die Sprachwissenschaft dringend auf solche Impulse, die von den potentiellen Abnehmern linguistischer Forschungsergebnisse und dem Beschäftigungssystem ausgehen, angewiesen, wenn ihr Professionalisierungsprozeß erfolgreich vorankommen soll.⁵

Auch im Interesse der *Auftraggeber* linguistischer Anwendungen ist eine gründliche Dokumentation der kommunikativen Praxis unabdingbar. Nur durch sie läßt sich sicherstellen, daß zu treffende Maßnahmen, Beratung und Training auf verlässlichen empirischen Erkenntnissen über das betreffende kommunikative Handeln aufbauen und nicht nur auf vorgängigen Meinungen oder diffusen Eindrücken von ihm. Nur so ist ein präziser Zuschnitt von Problemlösungen auf die spezifischen Bedingungen und Bedürfnisse in den jeweiligen Praxisfeldern möglich. Beides zusammen bildet die Basis für die spezifische, über die Möglichkeiten allgemeiner Gesprächstrainings hinausgehende *Leistungsfähigkeit* diskursanalytisch fundierter Maßnahmen oder Trainings.

Neben der Verfügbarkeit empirischer Daten sind die *Zeitrelationen zwischen Forschungs- und Anwendungsprozessen* ein weiterer relevanter Faktor. Verständlicherweise drängen potentielle Anwender darauf, daß möglichst rasch Analyseergebnisse produziert werden, die in geeignete Maßnahmen umsetzbar sind. Wissenschaftliche Arbeit besitzt jedoch ihren eigenen Rhythmus; eine fundierte und gründliche Datenanalyse benötigt ausreichend Zeit, die als Vorlaufzeit für praktische Anwendungen in Erscheinung tritt. Damit die angestrebten Synergieeffekte zwischen Forschung und Anwendung entstehen können, sind also *längerfristige*, kontinuierlich angelegte Vereinbarungen und *Kooperationen* notwendig, die über eine Arbeit 'von der Hand in den Mund' deutlich hinausgehen. Solche langfristigen Austauschbeziehungen erlauben systematische Rückkopplungsprozesse zwischen Forschung und Anwendung.

Im Sinne solcher Rückkopplungen bilden die *Evaluationsmöglichkeiten* für die betreffenden Anwendungen einen dritten Einflußfaktor. Eine diskursanalytische Evaluierung von linguistisch fundierten Maßnahmen oder Kommunikationstrainings erlaubt zu überprüfen, wie erfolgreich Forschungsergebnisse umgesetzt und wie weit positive Veränderungen der Praxis erzielt werden konnten. Sie liefert damit der Wissenschaft ein wichtiges Feedback und ermöglicht eine (selbst)kritische Reflexion. Gleichzeitig erlaubt eine linguistische Evaluierung den Abnehmern, d.h. den Auftraggebern wie den Betroffenen von Maßnahmen, den Trainern/Beratern wie den Teilnehmern von Trainings, eine realistische Einschätzung der Leistungsfähigkeit solcher Maßnahmen.

Für die empirische Evaluation sind im einzelnen *Kriterien* zu entwickeln. Dies stellt eine eigene Aufgabe dar (vgl. Herbig 1995). So können und müssen z.B.

⁴ Ehlich (1995) stellt kritisch dar, wie der Reduktionismus der theoretisch orientierten Linguistik seine Entsprechung darin findet, daß die ausgeschlossenen Aspekte von Sprache und Kommunikation nicht von dieser, sondern von anderen Wissenschaften (z.B. Psychologie, Soziologie, Ethnologie) thematisiert und erforscht wurden.

⁵ Der Sache angemessen und dienlich wäre deshalb, daß Forschungsförderungseinrichtungen wie die DFG neben Grundlagenforschung stärker als bisher auch praxisorientierte Projekte fördern und die jeweiligen linguistischen GutachterInnen sich dafür auch engagieren.

nicht nur traditionelle, sondern gerade auch neue, diskursanalytisch fundierte Trainingskonzepte evaluiert werden. Wünschenswert ist, die authentische Kommunikationspraxis vor und nach einem Training qualitativ zu analysieren und in Beziehung zu den im Training gegebenen Empfehlungen zu setzen (vgl. Brons-Albert 1995, 1995a). Mit diskursanalytischen Methoden lassen sich problematische wie auch gelungene Interaktionssequenzen und Handlungsformen herausarbeiten und auf diesem Wege auch abschätzen, wie bestimmte Erkenntnisse und Empfehlungen zur Gesprächsführung umsetzbar sind, bzw. faktisch umgesetzt werden.

Das Verhältnis von *diskursanalytischen Erkenntnissen* und *praktischen Handlungsempfehlungen* ist dabei nicht einfach zu bestimmen und bedarf sorgfältiger Reflexion. Diskursanalytische Forschung richtet sich ja schwerpunktmäßig auf die Deskription, d.h. auf die Rekonstruktion und Explikation von Handlungswissen über Organisationsprinzipien, Handlungsformen und musterhafte Strukturen von Gesprächen sowie über ihre verbale Realisierung. Es stellt sich die Frage, wie und inwieweit die gewonnenen Erkenntnisse in Handlungsanweisungen überführt und z.B. in Trainings (kognitiv) vermittelt werden können. Damit ist der umfassende Fragenkomplex der Lehrbarkeit von Kommunikation angesprochen (vgl. Antos in Bd. 1 und Fiehler in Bd. 2).

Hier sollen nur drei grundlegende Aspekte bzw. Schwierigkeiten kurz angesprochen werden: die Generalisierbarkeit von wissenschaftlichen Ergebnissen, die (normative) Bewertung von Handlungsformen und die Umsetzbarkeit von kommunikationsbezogenen Handlungsempfehlungen.

Was den ersten Punkt, die *Generalisierbarkeit von Analyseergebnissen* betrifft, so ist es oft schwierig, die Reichweite und den genauen Geltungsbereich von diskursanalytisch gewonnenen Einsichten anzugeben. In welchen Kommunikationsbereichen (und in welchen nicht) besitzt ein bestimmtes Handlungsmuster die rekonstruierte Form? Ist z.B. die interaktive Fehlerdiagnose, die ein Experte in der technischen Servicetätigkeit mit einem von einer Gerätestörung betroffenen Laien durchführt (Brünner 1997), strukturell identisch mit dem Muster der ärztlichen Diagnostizität (z.B. Rehbein 1993)? Unter welchen situativen Bedingungen genau oder in welcher gesellschaftlichen Gruppe gilt eine sprachliche Norm? Wann und wo wird z.B. erwartet, daß man in einem dienstlichen Telefonat mit einem vertrauten Kollegen nicht 'mit der Tür ins Haus fällt', sondern persönliche Äußerungen macht, ehe man auf das berufliche Thema eingeht?

Auch die *Bewertung von sprachlichen Handlungsformen* unter Aspekten ihrer Angemessenheit, Wirksamkeit und Eignung für bestimmte Zwecke ist nicht einfach, eben weil ihre wissenschaftliche Deskription im Vordergrund steht. Allerdings werden in der angewandten Diskursforschung die untersuchten kommunikativen Handlungsformen nicht nur auf ihre kontextuellen (z.B. institutionellen) Voraussetzungen, sondern auch auf ihre Konsequenzen hin analysiert und beschrieben (vgl. Becker-Mrotzek/Brünner 1992). D.h. Handlungsformen werden auch auf ihre spezifischen Möglichkeiten und Schwierigkeiten hin untersucht und eingeschätzt sowie hinsichtlich ihrer Implikationen, ihrer positiven wie negativen Folgen mit anderen, alternativen Handlungsformen verglichen. Auf diese Weise können problematische Kommunikationsverläufe, die für das Mißlingen von Kommunikation verantwortlich sind, beschrieben und erklärt und positive Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Als ein Beispiel sei hier auf die Formulierung eines konfliktträchtigen Anliegens in Besprechungen verwiesen, die abhängig von ihrer Deutlich-

keit bzw. Undeutlichkeit unterschiedliche Auswirkungen auf Verlauf und Ergebnis der Besprechung hat (vgl. Becker-Mrotzek/Brünner in Bd. 2).

Die *Umsetzbarkeit von Handlungsempfehlungen* bildet einen dritten grundlegenden Problemkomplex. Schwierigkeiten der Umsetzung sind teilweise in dem Routinecharakter sprachlichen Handelns begründet: Aufgrund seiner hochgradigen Automatisierung läßt es sich kognitiv nicht ohne weiteres beeinflussen. Weiterhin spielt eine Rolle, daß Gespräche interaktiv produziert werden, daß also ihr Erfolg nicht nur von den Bemühungen eines der Beteiligten abhängt. Schließlich hängen die Schwierigkeiten der Umsetzung aber auch mit den Problemen der Generalisierbarkeit von Erkenntnissen zusammen. Denn ob in einer Situation ein Anwendungsfall für eine z.B. im Training gegebene Handlungsempfehlung gegeben ist oder nicht, muß anhand der konkret vorliegenden situativen Bedingungen vom Handelnden jeweils aktuell eingeschätzt werden. Ein *Format* für solche Empfehlungen ist das folgende:

<i>Wenn in einer Gesprächssituation vom Typ A die Bedingungen 1...n vorliegen,</i>	Antezedens
<i>dann muß/ kann man, um einen Zweck R zu erreichen, p, q, r tun,</i>	Konsequens in Form einer Handlungsregel
<i>es sei denn, daß x, y, z der Fall ist.</i>	Ausnahmebedingungen

Die präzise Analyse von Gesprächssituationen unter solchen Aspekten, d.h. ihre Überprüfung auf einschlägige Antezedens- oder Ausnahmebedingungen, ist alles andere als eine selbstverständliche Fähigkeit von Sprechern - im Gegenteil liegt gerade hier oft die Schwierigkeit für die Handelnden bei der Anwendung von kommunikationsbezogenen Empfehlungen. Es werden von ihnen Leistungen der Kategorisierung verlangt, die zwar in der kommunikativen Praxis selbst gelernt, aber ihrerseits kaum direkt gelehrt werden können.⁶ Hier liegt also ein Dilemma vor. Sind die Handlungsempfehlungen eher pauschal, so ist für den Anwender schwer zu entscheiden, ob sie auf eine konkrete Situationen applizierbar sind; sind sie jedoch im Hinblick auf Antezedens und Ausnahmebedingungen sehr spezifisch formuliert, werden sie unpraktikabel. Eine geeignete Strategie zur Lösung solcher Schwierigkeiten - etwa in Trainings - besteht darin, durch situatives Lernen eine *Sensibilisierung* für Gesprächssituationen und deren Bedingungen und eine verbesserte *Kategorisierungs- und Interpretationsfähigkeit* zu erreichen.

⁶ Dieses Dilemma ist, wie Geißner zeigt, bereits von Kant beschrieben worden. "Kant klärt zunächst einmal die beiden Grundbegriffe 'Praxis' und 'Theorie', zwischen denen ein verknüpfendes Mittelglied hinzukommen müsse; 'denn zu dem Verstandesbegriff, welcher die Regel enthält, muß ein Actus der Urteilskraft hinzukommen, wodurch der Praktiker unterscheidet, ob etwas der Fall der Regel sei oder nicht' (Kant VI, 127). Für die Urteilskraft selbst können 'nicht immer wieder Regeln gegeben werden'. Sie ist nicht lehrbar, sondern allenfalls im Leben lernbar." (Geißner 1994, 351)

3. Linguistische Ausbildung (Lehre und Studium) für das Berufsfeld Kommunikationstraining und -beratung

Es gibt also von seiten der Wissenschaft wie der Anwendung wichtige Gründe dafür, die diskursanalytischen Erkenntnisse über kommunikative Praxisfelder zu erweitern, zu präzisieren, für die Anwendung etwa in Trainings aufzubereiten und entsprechende *Trainings- und Beratungskonzepte* auszuarbeiten. Linguistinnen und Linguisten können und müssen dazu beitragen, auf dem Trainingsmarkt *Qualitätsstandards* durchzusetzen und Kursangebote zu entwickeln, die dem Stand des wissenschaftlichen Wissens über Kommunikation gerecht werden und den Bedarf an wissenschaftlich begründeter und kompetent vermittelter Aus- und Fortbildung zu erfüllen vermögen.

Die Planung, Durchführung und Evaluation von Trainings und Beratung, die Aus- und Fortbildung im Kommunikationsbereich einschließlich der Fortbildung von nicht-linguistischen Trainern können im Sinne einer Strategie der aktiven Professionalisierung zu einem auch quantitativ bedeutsamen *Berufsfeld für LinguistInnen* ausgebaut werden. Wie auch der vorliegende Band erkennen läßt, hat die Zahl und Vielfalt sprach- und sprechwissenschaftlich fundierter Angebote in den letzten Jahren zugenommen; mit diskursanalytisch fundierten Trainings konnten in unterschiedlichen Handlungsfeldern mittlerweile Erfahrungen gemacht werden. Um den Prozeß der Berufsfeldentwicklung weiter voranzubringen, sind aber auch bestimmte Maßnahmen in *Lehre und Studium*, also innerhalb der universitären Ausbildung notwendig. Die nach meiner Ansicht wichtigsten sollen im folgenden stichwortartig dargestellt werden.

Von zentraler Bedeutung ist, die *Kontakte*, den *Austausch* und die *Zusammenarbeit* zwischen Anbietern linguistischer Qualifikation, insbesondere den Universitäten, und potentiellen Abnehmern im Beschäftigungssystem auszubauen. Wie dies geschehen kann, dazu sind im letzten Jahrzehnt verschiedene Ideen und vielfältige Initiativen entwickelt worden. Zur Verbesserung der gegenseitigen Information und Zugänglichkeit sind *überregionale Dokumentationsstellen* (wie z.B. das Trierer Kompetenzregister) sinnvoll, die die vorhandene Expertise und die verfügbaren Angebote ebenso wie die kommunikationsbezogenen Bedürfnisse der (potentiellen) Abnehmer ausweisen und transparent machen.

Besonders erfolgversprechend erscheint es, *regionale Kontaktstellen* an den Universitäten einzurichten, wie es z.Zt. beispielsweise am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien geschieht. Solche Kontaktstellen haben die Aufgabe, einen personellen, aber auch inhaltlichen *Transfer* zwischen universitärer Lehre und außeruniversitärer Praxis herzustellen. Studierende erhalten die Möglichkeit zu Praktika usw. in Institutionen und Firmen, um sich ein konkretes Bild von den jeweiligen Praxisbereichen und Berufsfeldern zu machen und Arbeitskontakte zu knüpfen. Umgekehrt können Praxisvertreter für Vorträge, Workshops und eine Mitwirkung an Lehrveranstaltungen gewonnen werden. Die Beteiligten können Anregung und Unterstützung dafür geben, daß Studierende anwendungsorientierte empirische Untersuchungen in Praxisbereichen durchführen, etwa als Seminar- oder Abschlußarbeiten.

Daß *Lehre und Forschung* an deutschen Universitäten eng aufeinander bezogen sind (oder es jedenfalls sein sollen) und als eine *Einheit* begriffen werden, ist eine historische Errungenschaft, die keineswegs selbstverständlich ist. Sie bietet die Chance, daß HochschullehrerInnen Studierende, z.B. durch Lehr-Forschungs-Projek-

te, in eigene anwendungsbezogene Forschungsarbeiten einbinden. Von besonderer Bedeutung ist es, daß Studierende in Trainings- und Beratungsaufgaben einbezogen werden. Denn dies ermöglicht es ihnen, das Berufsfeld kennenzulernen, unter Anleitung analytische Erfahrungen zu gewinnen und zugleich ihre methodischen wie ihre Vermittlungskompetenzen zu verbessern - und zwar durch *Lernen am Modell* und *handelndes Lernen*. Ein erwünschter Nebeneffekt davon ist, daß z.B. in Trainingsseminaren durch Mitwirkung einer Ko-TrainerIn die eigentliche Vermittlungsarbeit und die Prozeßbeobachtung getrennt und arbeitsteilig vorgenommen werden können.

Solche Ausbildungskonzepte benötigen allerdings dringend auch *politische Unterstützung*, gerade in einer Situation wie heute, wo die sprachlichen Fächer in der Regel 'überlaufen', die finanziellen und personellen Ressourcen unzureichend und die Betreuungsmöglichkeiten für die Studierenden sehr eingeschränkt sind. Sinnvoll sind vermehrte *curriculare Angebote*, u.a. auch eigene Studiengänge (z.B. Kommunikationsberatung) und Ausbildungswege, die eine breite Grundbildung in Linguistik mit spezifischen praxisbezogenen Kenntnissen und insbesondere auch Fertigkeiten verknüpfen. Wichtig sind auch Möglichkeiten, durch ungewöhnliche Fächerkombinationen und Schwerpunktsetzungen sehr spezifische Qualifikationsprofile zu erwerben. Denn für linguistische Anwendungen einschließlich Kommunikationstraining und -beratung spielt auch das sachliche bzw. fachliche Wissen, das für die jeweiligen Praxisfelder bestimmend ist, eine Rolle und muß zumindest in gewissem Umfang beherrscht werden. Kombinationen von Linguistik mit technischen oder anderen sogenannten Sachfächern stellen deshalb eine gute qualifikatorische Voraussetzung dar.

Es ist erforderlich, in die linguistische Ausbildung der Studierenden stärker *berufsbezogene Fertigkeiten* einzubeziehen, also ein Können (nicht nur ein Wissen), das z.B. für Trainings- und Beratungstätigkeiten qualifiziert. Zentral sind hier die grundlegenden *methodischen Kompetenzen* zur empirischen Erhebung, Dokumentation, Transkription und Analyse sprachlicher Daten. Solche Fertigkeiten werden im Studium leider nicht immer in ausreichendem Maße vermittelt und durch Prüfungen abgesichert.

Dazu gehören ferner *eigene kommunikative Kompetenzen* und *Vermittlungskompetenzen*, die an Schulen und Universitäten in Deutschland weniger als in anderen Ländern (z.B. den USA) gefördert werden. Zu denken ist hier insbesondere an Gesprächsfähigkeit und Fähigkeiten zur Textproduktion und -gestaltung. Aber wichtig sind auch sogenannte *Schlüsselqualifikationen*, wie z.B. die Fähigkeit, sich sachliches und fachliches Wissen selbständig, gezielt und effizient anzueignen.⁷ Vermittlungskompetenzen, wie z.B. die konzeptionelle und methodische Planung von Lehr-Lern-Prozessen, die Beherrschung von Übungsformen und Präsentationstechniken oder die interaktive Steuerung von Lernprozessen Erwachsener, sind am ehesten in den Lehramtsstudiengängen vorgesehen. Insgesamt aber sind entsprechende Angebote im Studium noch unzureichend.

Damit die beschriebenen Qualifikationsangebote ihre volle Wirksamkeit entfalten können, muß den Studentinnen und Studenten bereits zu Beginn ihres Studiums

⁷ Zu den Schlüsselqualifikationen wird an vielen Universitäten heute bereits eine intensive Diskussion geführt. Ein gutes Beispiel für solche auch durch die Studierenden der sprachlichen Fächer getragenen Studienreformbemühungen ist die Universität Düsseldorf (vgl. Germanistisch-fundierte Schlüsselqualifikationen 1996).

dringend empfohlen werden, die Frage nach den *Berufsmöglichkeiten* frühzeitig in den Blick zu nehmen und hier von Anfang an gezielt Interessen zu entwickeln.

Ich hoffe, deutlich gemacht zu haben, daß linguistisch-diskursanalytische Forschung, die praktische Anwendung ihrer Ergebnisse, besonders im Bereich Training und Beratung, und die Ausbildung der Studierenden für das betreffende Berufsfeld in einem engen *systematischen Zusammenhang* stehen. Keines der drei Elemente dieses Systems darf vernachlässigt werden, wenn die positiven Wechselwirkungen zwischen ihnen funktionieren und die Professionalisierung der Linguistik weiter vorangebracht werden soll.

Literatur

- Antos, Gerd (1996). *Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings*. Tübingen.
- Becker-Mrotzek, Michael & Brünner, Gisela (1992). Angewandte Gesprächsforschung: Ziele - Methoden - Probleme. In: Fiehler & Sucharowski (Hrsg.), 12-23.
- Brons-Albert, Ruth (1995). *Auswirkungen von Kommunikationstraining auf das Gesprächsverhalten*. Tübingen.
- Brons-Albert, Ruth (1995a). *Verkaufsgespräche und Verkaufstrainings*. Opladen.
- Brünner, Gisela (1997). Fachlichkeit, Muster und Stil in der beruflichen Kommunikation. In: Selting, Margret & Sandig, Barbara (Hrsg.), *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin/New York, 254-285.
- Brünner, Gisela, Fiehler, Reinhard & Herlemann, Brigitte (1983). *Linguistische Berufsfelder außerhalb von Schule und Hochschule. Beiheft 6 der Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie - OBST*. Osnabrück.
- Ehlich, Konrad (1995). Der Nutzen der Funktionalen Pragmatik für die Angewandte Linguistik. Vortrag beim Kongreß der Brasilianischen Gesellschaft für Angewandte Sprachwissenschaft in Campinas. Typoskript.
- Fiehler, Reinhard & Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.)(1992). *Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining. Anwendungsfelder der Diskursforschung*. Opladen.
- Geißner, Helmut (1994). Der ungedeckte Scheck. Eine Bilanz marktkonformer Rhetorik. In: Bartsch, Elmar (Hrsg.), *Sprechen, Führen, Kooperieren in Betrieb und Verwaltung*. München/Basel, 349-357.
- Germanistisch-fundierte Schlüsselqualifikationen. Zur Verbindung von Forschung, Lehre und gesellschaftlichem Handeln* (1996). Hrsg. Studienreformprojekt der Fachschaft Germanistik und des Germanistischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (= *die blaue reihe - Diskussionsgrundlagen zur Studienreform Germanistik Nr. 35*).
- Geuter, Ulfried (1984). *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M.
- Herbig, Albert F. (1995). Zur Evaluation von Trainingskonzepten im Bereich rhetorischer Kommunikation. In: Herbig, Albert F. (Hrsg.), *Konzepte rhetorischer Kommunikation*. St. Ingbert, 155-170.
- Hitzler, Ronald (1994). Wissen und Wesen des Experten. In: Hitzler, Ronald, Honer, Anne & Maeder, Christoph (Hrsg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen, 13-30.
- Lamnek, Siegfried (Hrsg.)(1993). *Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich*. Berlin.
- Lumm, Gabriele (Hrsg.)(1985). *Ausbildung und Berufssituation von Soziologen - Anwendung und Professionalisierung der Soziologie. Eine Bibliographie (1977 - 1984) mit zentralen Übersichtsbeiträgen*. Bielefeld (= *BDS-Schriftenreihe 6*).
- Rehbein, Jochen (1994). Theorien, sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Brünner, Gisela & Graefen, Gabriele (Hrsg.), *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen, 25-67.
- Rehbein, Jochen (1993). Ärztliches Fragen. In: Löning, Petra & Rehbein, Jochen (Hrsg.), *Arzt-Patienten-Kommunikation*. Berlin, 311-364.